

# Herausforderungen transnationaler Zusammenarbeit

Ein Gespräch mit Forscher:innen  
aus dem Globalen Süden

Im September 2019 organisierten das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste und das Verbundprojekt PAESE (Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen) am Landesmuseum Hannover den Workshop »Perspectives of Transnational Provenance Research in Ethnographic Collections in Germany« mit Gastwissenschaftler:innen aus sechs afrikanischen und ozeanischen Ländern und Kolleg:innen aus elf Sammlungsinstitutionen des deutschsprachigen Raumes (Abb. S. 38 und Abb. 1 – 2).<sup>1</sup> Larissa Förster (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste) und Lars Müller (PAESE) fragten fünf Provenienzforscher:innen aus Kamerun, Gambia, Namibia und Papua-Neuguinea nach ihren Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit deutschen Institutionen.

**Larissa Förster (LF) & Lars Müller (LM):** Derzeit wird viel über postkoloniale Provenienzforschung diskutiert. Was ist aus Eurer Perspektive in der Praxis besonders wichtig?

**Tebuho Winnie Kanyimba:** Essenziell ist die Reflexion darüber, was das Ziel der Forschung ist – die Rückgabe der ethnografischen Objekte, Wiedergutmachung an einzelne Gruppen, die Dekolonisierung von Wissen oder die Erkundung neuer Wissensformen? Dadurch wird deutlicher, auf welchem Weg und mit welchen Mitteln die Forschungsergebnisse kommuniziert und verbreitet werden sollten. Zusätzlich ist es wichtig, offen über Fragen der Nachhaltigkeit von Provenienzforschung zu diskutieren, also etwa, wie lange der Forschungsprozess dauern kann und soll und wem die Forschung zugutekommt.

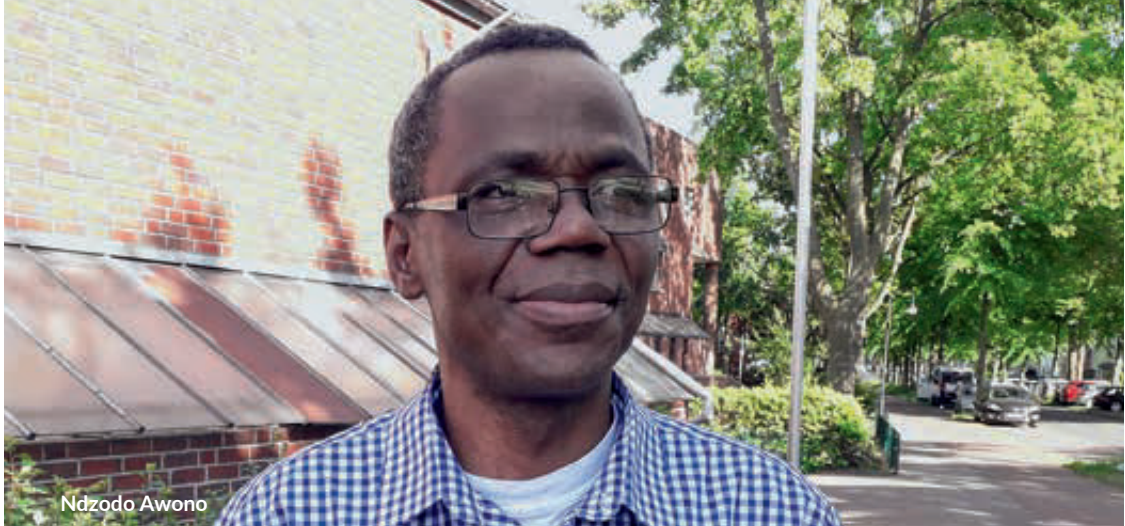
**Ndzodo Awono:** Aus meiner Sicht sollte bei der »postkolonialen Provenienzforschung« das Augenmerk erstens auf die Interaktion zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten beim Sammeln der Objekte gerichtet werden. Es ist notwendig, die verschiedenen Sammelstrategien der Kolonialherren und die Rolle der Kolonisierten zu untersuchen. Keine der



Drossilia Dikegue Igouwe



Tommy Yaulin Buga



Ndzodo Awono



Richard Tsogang Fossi



Tebuho Winnie Kanyimba

beiden Gruppen konnte allein und unter Ausschluss der anderen handeln. Der zweite wichtige Aspekt ist die Erinnerungskultur. Die Forschenden sollten daher Kontakt zu den Herkunftsgesellschaften aufnehmen. Zusätzlich zu den bereits vorhandenen Berichten und anderen Publikationen ist die mündliche Überlieferung ein unverzichtbarer Beitrag. Sie ist bis heute noch in vielen Herkunftsgesellschaften sehr stark verankert: Hamidou Bello, der aktuelle Lamido (oberste Chief) von Tibati (Kamerun), erzählte mir während meiner Feldforschung, die ich zwischen September 2018 und Januar 2019 durchgeführt habe, vom Angriff auf den Sultanspalast am 11. März 1899, als hätte er ihn persönlich miterlebt. Der dritte wichtige Aspekt ist das Wissen über die Objekte und deren ursprüngliche Kulturräume. Da es an vielen Orten in den ehemaligen Kolonien Objekte gibt, die mit denen in den europäischen Museen vergleichbar sind, ist eine Kooperation mit den Herkunftsgruppen erforderlich. Die Ethnien in den ehemaligen Kolonien wissen besser als andere, welche kulturelle Bedeutung die Objekte haben und welcher Gruppe oder welchen Gruppen sie zuzuordnen sind. Weitere Aspekte, die berücksichtigt werden müssen, sind die Auswirkungen des kolonialen Sammelns in den ehemaligen Kolonien, die Wahrnehmung außereuropäischer Objekte im Westen und der Standpunkt der Herkunftsgesellschaften in Bezug auf die mögliche Reintegration oder Nicht-Reintegration dieser Objekte in lokale kulturelle Praktiken.

**LF & LM: Was ist bei der Konzipierung eines kooperativen Provenienzforschungsprojekts zwischen Forschenden hierzulande und Kolleg:innen aus afrikanischen/ozeanischen Ländern am wichtigsten?**

**Tommy Yaulin Buga:** Im Hinblick auf die Grundlagen der Zusammenarbeit müssen sowohl wir als Forschende aus dem Globalen Süden als auch die Institutionen im Gastgeberland genau wissen, worüber wir sprechen werden – ob beispielsweise eine Win-Win-Situation für beide Seiten angestrebt wird oder ob wir Lösungen für die Korrektur von Fehlern erarbeiten sollen, die in der Vergangenheit gemacht wurden. Meiner Ansicht nach ist es sehr wichtig, dass vor der Ankunft der Gastwissenschaftler:innen eine Agenda verschickt wird. Das hat den Vorteil, dass wir als Gastwissenschaftler:innen uns vorbereiten können und wissen, worum es gehen soll, sowie eine Orientierung für die bevorstehende Erörterung sensibler Themenfelder bekommen. Allerdings kann eine solche Agenda nur eine Diskussionsgrundlage für einen Gedankenaustausch über das geplante Vorgehen sein; ein solcher Gedankenaustausch verbessert aber die Zusammenarbeit. Außerdem sollte sichergestellt sein, dass alles gut vorbereitet wird von Seiten der deutschen Institution, sodass wir nach

unserer Ankunft ohne Probleme mit der Arbeit beginnen können. Die Kommunikation zwischen den beteiligten Ländern ist hier sehr wichtig, ja sogar entscheidend. Um uns über unsere gemeinsame Arbeit gegenseitig auf dem Laufenden zu halten, müssen wir ständig und intensiv miteinander kommunizieren, sodass alle Beteiligten von dem Informationsaustausch profitieren. Wenn wir bezüglich des Projektes alle diese Aspekte berücksichtigen, kann meiner Meinung nach eigentlich nichts schiefgehen. Niemand soll aus unseren Diskussionen ausgeschlossen sein. Dadurch werden alle Beteiligten wissen, was sie tun und wie sie unsere Ziele in diesem Kooperationsprojekt erreichen können.

**Drossilia Dikegue Igouwe:** Eine wichtige Voraussetzung ist, gemeinsam – ohne versteckte Absichten und im Einvernehmen – ein präzises und eindeutiges Ziel zu definieren. Eine gemeinsame Finanzierung wäre dabei ideal. Wichtig ist auch die gemeinsame Erstellung des Projektplans, die Festlegung der Art und Häufigkeit einer Überprüfung des Projekterfolgs inklusive der Art und Weise der gemeinsamen Auswertung, Präsentation und Verwendung der Projektergebnisse. Projektdurchführung, Protokollierung, periodische Evaluationen und regelmäßiger Austausch aller Dokumentationen müssen einvernehmlich und in gegenseitigem Vertrauen erfolgen. Entscheidend für den Erfolg des Projekts ist eine paritätische Besetzung der Arbeitsgruppen, die mit Feldforschung, Ergebnisauswertung und Dokumentation beauftragt sind. Die afrikanischen Mitglieder dieser Arbeitsgruppen haben einen viel freieren, nicht vorbelasteten und damit vollständigeren Zugang zu Informationen aus den Ursprungsländern der Objekte.

**LF & LM: Was haltet Ihr für die größten Herausforderungen, mit denen Wissenschaftler:innen aus den Herkunftsländern und -gesellschaften konfrontiert sind, wenn sie Sammlungen in deutschen Institutionen erforschen – und wie könnte man diesen begegnen?**

**Richard Tsogang Fossi:** Gemeinsame Provenienzforschungsprojekte müssen auch den Emotionen der Beteiligten Platz einräumen. Für die deutschen Kolleg:innen handelt es sich oft »nur« um Objekte, während dieselben Objekte bei Kolleg:innen aus den ehemals kolonisierten Ländern Erinnerungen an eine tragische Vergangenheit wachrufen, weshalb auch manchmal Tränen fließen beim Umgang mit den Objekten. Der Grund ist eine Art ererbtes und letztlich erfolglos unterdrücktes Trauma, das in der Konfrontation mit den Objekten wieder hochkommt. Aus Angst, ein Objekt – beispielsweise durch eine Restitution – zu verlieren, wird auf der deutschen Seite oft übersehen, dass hinter den Objekten



eine Person steht, die beraubt oder sogar getötet wurde, oder eine Gesellschaft, die gewaltsam entwurzelt wurde. Wie wir damit umgehen, das machen die Ziele eines Projekts aus, die über bloße Fragen des Besitzes und der Restitution hinausgehen und den menschlichen Sinn für Gerechtigkeit adressieren. Genauso wichtig ist es, über die möglichen Ziele für beide Seiten zu diskutieren, damit nicht der Eindruck entsteht »Wer zahlt, der bestimmt!«.

**Tebuho Winnie Kanyimba:** Eine Herausforderung ist die begrenzte Zeit, die afrikanischen Forscher:innen zur Verfügung steht, was unter anderem mit Visumsfragen und -beschränkungen zu tun hat, und damit, dass die afrikanischen Gäste weiterhin beruflichen Verpflichtungen in ihren Herkunftsländern nachkommen müssen. Meistens sind die Forschungsaufenthalte auf ein paar Wochen oder Monate begrenzt, was dazu führt, dass die afrikanischen Kolleg:innen das Material nur cursorisch sichten können. Im Vergleich dazu haben die Kolleg:innen in den deutschen Institutionen mehr Zeit und auch Zugangsmöglichkeiten, um sich mit den Objekten vertraut zu machen; in den meisten Fällen sind sie beruflich mit

1  
Arbeitssituation auf  
dem Workshop  
»Perspectives of Trans-  
national Provenance  
Research in Ethnogra-  
phic Collections in  
Germany«, 14./15. Sep-  
tember 2019





2  
Teilnehmende des  
Workshops »Perspec-  
tives of Transnational  
Provenance Research  
in Ethnographic  
Collections in Germany«  
im Landesmuseum  
Hannover

den Sammlungen betraut, wodurch sie mehr Zeit für Forschung haben. Ich glaube, eine Möglichkeit wäre, die Dauer der Aufenthalte zu verlängern und Forschende einzuladen, die weniger berufliche Verpflichtungen in ihren Herkunftsländern haben, zum Beispiel Masterstudierende und Promovierende.

**Tommy Yaulin Buga:** Meiner Meinung nach stellt Zeit ein großes Problem dar. Bevor wir überhaupt zum Forschen nach Deutschland reisen, unternehmen wir erst einmal eine zeitraubende Reise durch die Bürokratie. Wenn die Kooperationspartner:innen dann in Deutschland eintreffen, müssen sie sich hastig durch Objekte oder Unterlagen arbeiten, weshalb manchmal wichtige Aspekte zu kurz kommen, über die eigentlich gesprochen werden müsste. Dies kann sich insgesamt negativ auf das Projekt auswirken. Bei einem Forschungsprojekt geht es auch darum, genügend

Zeit für eine gründliche Untersuchung der Objekte einzuplanen. Nur so können wir unseren deutschen Kolleg:innen ausreichendes Feedback und die Art von Informationen geben, die gebraucht werden. Ich bin der Meinung, dass die Gastgeberländer entweder einen Aufenthalt von mindestens drei Monaten ermöglichen oder zwecks intensiverer Beteiligung Studierende einbeziehen sollten.

**Drossilia Dikegue Igouwe:** Die Inventarisierung, Bewertung, Einstufung und Beschreibung der in den deutschen Sammlungen befindlichen afrikanischen Objekte ist unvollständig und nicht allgemein zugänglich. Außerdem haben viele afrikanische Forscher:innen den Eindruck, dass ihnen Objekte vorenthalten werden. Online zugängliche Sammlungsdocumentationen aller, auch der in den Depots gelagerten Objekte, sind die Lösung. Mehr gemeinsame Forschungen mit paritätischer Beteiligung könnten Befürchtungen zerstreuen, dass es auf dem afrikanischen Kontinent noch keine hochkarätigen Forscher:innen gibt. Zudem würden Wirksamkeit, Management und Ergebnisse der Projekte sowie die gegenseitige Akzeptanz der Projektpartner:innen erheblich verbessert werden.

1 Für weitere Informationen vgl. [www.postcolonial-provenance-research.com/paese-dzk-workshop-2019](http://www.postcolonial-provenance-research.com/paese-dzk-workshop-2019) (15. 6. 2020).

.....  
Ndzodo Awono ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg und am Übersee-Museum Bremen, wo er die Sammlung kamerunischer Objekte bearbeitet.

Tommy Yaulin Buga ist Mitarbeiter am Papua New Guinea National Museum and Art Gallery, Port Moresby, und hat im Rahmen von PAESE an unterschiedlichen Sammlungen in Niedersachsen gearbeitet.

Drossilia Dikegue Igouwe ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Völkerkundlichen Sammlung der Lübecker Museen mit einem Projekt zur Neubewertung zentralafrikanischer Objekte.

Tebuho Winnie Kanyimba arbeitete zu namibischen Objekten in der Sammlung des Museums der Kulturen Basel und im Archiv der Basler Afrika Bibliographien.

Richard Tsogang Fossi ist Curatorial Research Fellow am Museum am Rothenbaum in Hamburg und arbeitet zu kamerunischen Objekten, insbesondere denen der Duala, sowie zur Sammlung des Kolonialoffiziers Hans Dominik.

.....